

Tages-Anzeiger, 13. Juli 2011, S. 23.

«Indien ist kein Leseland»

Der Inder Kiran Nagarkar ist einer der bedeutendsten Autoren des Subkontinents. Für ein halbes Jahr lebt und schreibt er nun in Zürich.

Von Martin Ebel

Gut bringt das Literaturhaus seine Gastautoren unter. Die Wohnungsgenossenschaft PWG hat dafür eine grosszügige, helle Wohnung im fünften Stock an der Hegibachstrasse zur Verfügung gestellt. Der Blick geht weit über die Dächer bis zum Höhenzug des Uetlibergs. Kiran Nagarkar ist begeistert. «Close to paradise» sei es hier, vor allem wegen der vielen Bäume. In Mumbai, seiner Heimatstadt, seien die Bäume in den letzten Jahrzehnten verschwunden, durch den Bauboom, die Immobilienspekulation. Und noch eins: Wenn er mit Freunden in Mumbai skypet, versteht er sie manchmal kaum, so sehr dringt der Lärm der Megacity überall durch. Nagarkar hasst Lärm, also liebt er Zürichs Ruhe. Hier wird er gut zum Schreiben kommen.

Der 68-jährige Inder ist der zweite Writer-in-Residence, wie das Literaturhaus sein Gastschreiberprogramm weltläufig nennt. Anfang Juni hat er den Finnen Olli Jalonen abgelöst. Die Wohnung wirkt fast unbenutzt, trotzdem entschuldigt sich Nagarkar sofort für die «Unordnung». Ein vergleichbar lebenswürdiger, um das Wohl seines bis eben noch unbekanntes Besuchers besorgter Mensch begegnet einem nicht alle Tage. Schmales, gütiges Gesicht, schlanke, grosse Gestalt. Schon ist er in der Küche, um Tee zu machen. Er selbst trinkt nur Wasser - aus der Flasche in hohem Bogen direkt in die Kehle, ohne den für uns zwingenden Schluckreflex: «Diese Technik lernt man in Indien früh, damit man den Flaschenrand nicht berühren muss.»

Nagarkar gehört zu den bedeutendsten und international anerkanntesten Autoren seines Landes; sein bislang letzter Roman, «Gottes kleiner Krieger», machte 2006, als Indien Gast der Frankfurter Buchmesse war, Furore. Es ist die exemplarische Studie eines fehlgeleiteten Idealisten, der vom radikalen Moslem zum christlichen Fundamentalisten

und schliesslich zum extremistischen Hindu konvertiert. Eine Demonstration religiöser Intoleranz, opulent erzählt. Eines der zentralen Probleme Indiens, wie Nagarkar, selbst Agnostiker, weiss. Löste das Buch, das in viele Welt Sprachen übersetzt ist, in seinem Land fruchtbare Debatten aus? Nagarkar winkt ab. «Es war ein totaler Flop.» Indien sei kein Leseland. Zwar gebe es eine schnell wachsende Mittelklasse, aber: «Die lesen Dan Brown, wenn überhaupt. Eigentlich gehen sie für ihr Geld lieber fein essen.»

Wechsel ins Englische

Ähnlich erging es seinen vorangehenden Büchern: kaum Verkäufe, keine Wirkung. Nagarkar hat noch ein zusätzliches Handicap: Nachdem er seinen ersten Roman in Marathi geschrieben hatte, wurde er von den Vorkämpfern der «authentischen» indischen Sprachen als einer der Ihren betrachtet. Bei «Ravan und Eddie», dem Zweitling, wechselte er aber ins Englische und hat es bis heute beibehalten. «Verräter!», schrien daraufhin die Marathianer. Die Sprachenfrage wird auch heute noch aggressivgetragen und verhindert eine Auseinandersetzung mit dem Buch.

22 offiziell anerkannte Sprachen gibt es in Indien, jede beargwöhnt die andere, gegen Englisch, die Verkehrs- und Welt Sprache, sind diese Literaten sowieso. Nagarkar bedauert diesen Provinzialismus, der dazu führt, dass seine Romane zwar ins Marathi übersetzt, aber von den Zeitungen totgeschwiegen werden.

«Früher war ich viel zorniger», meint er mit einem Lächeln, angesichts dessen man das kaum für möglich hält. Aber auch heute noch hadert er mit seinem Land, seiner Stadt, deren Bewohnern. «Und natürlich mit mir selbst: Wir sind alle verantwortlich für das, was geschieht.» Dass Indien etwa das Bewusstsein für seine grösste welthistorische Leistung verloren hat, die gewaltlose Be-

freiung von der britischen Kolonialherrschaft. «Unsere Religionen lehren Gewaltlosigkeit. Warum ist Indien ein Land voller Gewalt geworden?»

Nagarkar hadert mit seinem Land - und mit sich: «Wir sind alle verantwortlich für das, was geschieht.»

Und nicht nur das offensichtliche Blutvergiessen macht ihm Angst. Sechzig Prozent der Armen sind unterernährt, und die, die nicht arm sind, kümmert das nicht. Sie streben nach oben, ohne Blick für das Ganze einer Gesellschaft. Eine fatale Entwicklung, die Nagarkar, selbst alles andere als ein Provinzler, auch in den USA und in Europa beobachtet hat. Vollkommene Entsolidarisierung überall, im blinden Vertrauen auf einen schon alles richtenden Kapitalismus.

Unterbrochener Autor

«Die Inder sind verrückt: Mumbai steht vor dem Kollaps, weil es keinen anständigen öffentlichen Verkehr gibt; im Land bringen sich die Bauern massenhaft um, weil sie überschuldet sind, die Korruption zerfrisst die demokratischen Strukturen - und statt sich diesen Problemen zuzuwenden, schwadroniert Indien davon, eine Supermacht zu werden.» So langsam kommt doch etwas wie Zorn in Kiran Nagarkars Züge, lächelnd gedämpft natürlich. Statt China nachzulaufen, solle Indien sich auf die eigenen Werte besinnen. Es habe eine wundervolle geistige Tradition, grosse spirituelle Lehrmeister von Buddha über Kabir, den Mystiker aus dem 16. Jahrhundert, der eine grosse Rolle in seinem Buch «Krishnas Schatten» spielt, bis zu Gandhi und Nehru. Aber dafür habe es jeden Sinn verloren.

Heimweh nach Mumbai hat Nagarkar

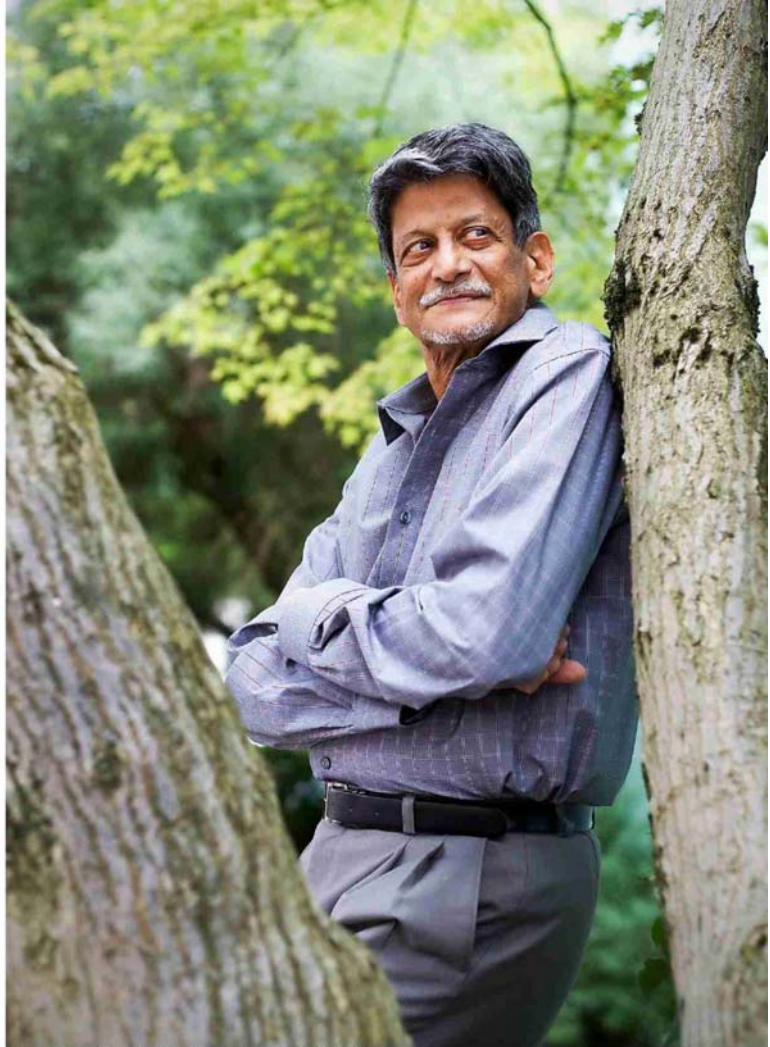
nicht. Aber natürlich «bleibt es meine Stadt, bleibt Indien mein Land, ob ich es mag oder nicht». Das Zurückkommen allerdings sei immer schwer. Schwer auch, weil man als Autor dort kaum überleben könne. Er selbst hat fast sein ganzes Berufsleben lang in der Werbung gearbeitet. «Da lernt man, jedes Wort genau anzuschauen» - aber man verliert die Zeit zum eigentlichen Schreiben. «I am an intermittent author», sagt er und lacht. In Zürich könnte der neue Roman nun ein gutes Stück vorankommen.

Am 21. September liest Kiran Nagarkar im Literaturhaus.

Lesetipp «Ravan & Eddie»

Kiran Nagarkars zweiter Roman erschien 1994 (auf Deutsch 2004). Er spielt in den 50er-Jahren in einem «Chawl», einem traditionellen Mietshaus, in dem das Unterschichts-Bombay dicht gedrängt zusammenwohnt, jeweils eine Familie, also bis zu 10 Personen, auf 25 Quadratmetern. Im ersten bis vierten Stock die Hindus, im fünften die Katholiken. Es ist ein öffentlicher Ort, Schauplatz für Konflikte, religiöse Abgrenzung und Durchmischung, die perfekte Bühne für Komödien und Tragödien aller Art, ängstliche Wohlanständigkeit und schamlosen Sex. Armut an Dingen. Reichtum an Emotionen: ein indischer Mikrokosmos. Nagarkar übertreibt und unterläuft die Gruppenklischees gleichermaßen, lässt skurrile Personen und burleske Szenen übereinanderpurzeln. Die Tonlage ist superlativisch und karikatural zugleich. Dazu stellt der Autor kleine essayistische Exkurse, etwa über die Wasserversorgung, und singt immer wieder das Hohelied des Erzählens. Der Roman, an dem Nagarkar zurzeit arbeitet, nimmt die Schicksale von Ravan und Eddie wieder auf. (ebl)

Kiran Nagarkar: *Ravan & Eddie*. Roman. Aus dem Englischen von Giovanni und Ditte Bandini. List TB, 395 S., ca. 16 Fr.



Kiran Nagarkar liebt in Zürich die Ruhe, die ihm in Mumbai fehlt. Foto: Nicola Pitaro